

Heiner Bröckermann

Krig og fred – Krieg und Frieden. Eine Einführung

Eine dänische Redewendung lautet: »Stik en finger i jorden.« Sie bedeutet, dass man den »Finger in den Boden stecken« soll, um dann zu riechen, wo man herkommt und wo man sich befindet, oder besser: sich besinnen, bevor man handelt. Wenn man seine Finger in die Geschichte steckt, dann kommt einem vielleicht eher in den Sinn, dass man sich dabei die Finger schnell verbrennen kann, besonders wenn es um die Deutschen und ihre Nachbarn geht. Deutschland hat heute neun Nachbarn und die Deutschen haben im 20. Jahrhundert fast alle dieser Nachbarn mit Krieg überzogen. Was wissen wir aber heute voneinander, was darüber hinaus geht und nichts mit Urlaub oder der Politik innerhalb Europas zu tun hat? Was wissen wir von unserer gemeinsamen Geschichte, die heute noch wirkmächtig ist? Und wird uns gefallen, was wir über den anderen erfahren, wenn wir uns mit ihm beschäftigen? Wie entwickelt ist schließlich unser interkulturelles Verständnis, wenn wir quasi nur einen Fuß vor die Haustür setzen?

Die Vorgängerinstitution des heutigen ZMSBw, das 1957 gegründete Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA), hatte in den Anfangsjahren vom Verteidigungsministerium den Auftrag erhalten, für den »kriegsgeschichtlichen Unterricht« Lehrmaterial zu erstellen und eine regelmäßige Lehrerweiterbildung zu organisieren. Die »Kriegsgeschichte« galt anfangs noch als Ersatz für professionelle Kriegserfahrungen in Friedenszeiten. Mit der vom MGFA vertretenen modernen Sicht auf die Militärgeschichte standen jedoch nicht operativ-taktische Überlegungen und applikative Methoden im Vordergrund, sondern Aspekte der Bildung durch Militärgeschichte, die neben der Wissensvermittlung auch eine Denkschule an sich sein sollte. Hier dachten die Historiker in Uniform ganz im Sinne der Konzeption der Inneren Führung und im Einklang mit der Entwicklung der historischen und politischen Wissenschaften der Nachkriegszeit.

Sowohl das Verstehen als auch das Anschauen sind Bestandteil der Dozentenkolloquien. Lehrerinnen und Lehrer können den Unterrichtsstoff im Fach Geschichte oft besser vermitteln, wenn sie sich nicht nur theoretisch mit dem Lehrstoff beschäftigt haben, sondern ihr Wissen auch in Museen, Gedenkstätten und an historischen Orten im wahrsten Sinn des Wortes »erfahren« haben. Einmal im Jahr treffen sich alle Dozentinnen und Dozenten sowie die Museumspädagogen und -pädagoginnen des Militärgeschichtlichen Museums der Bundeswehr. Mit Berichten der Akademien und Schulen wird dann der Sachstand der historischen Bildung in den Streitkräften festgestellt. Der fachliche und informelle Austausch dient der Festigung eines Netzwerks

von Geschichtslehrenden in der Bundeswehr. Neben den Dozentenkolloquien gehören auch die Internationalen Tagungen für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) zu den Weiterbildungsmöglichkeiten für den Lehrkörper.

Der Blick auf die dänisch-deutsche Geschichte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hält so manche Überraschung bereit. So erging es jedenfalls den Dozentinnen und Dozenten der Bundeswehr auf ihrer Exkursion im Rahmen des Workshops »Krig og fred – Krieg und Frieden. Wegmarken der deutsch-dänischen Geschichte 1848–1955«. Unter diesem Titel veranstaltete das ZMSBw vom 13. bis 17. Mai 2019 das 41. Dozentenkolloquium für Militärgeschichte. Zum ersten Mal richtete es das Kolloquium gemeinsam mit der dänischen Militärakademie, der Universität zu Köln sowie den Universitäten Aarhus und Süd-Dänemark aus.

Die deutsche Marinegarnison Eckernförde und das dänische Gut Sandbjerg wurden als Orte ausgewählt. Und dass der Weg mindestens ein Teil des Ziels war, zeigte sich in den ersten Tagen des Kolloquiums, als die Teilnehmenden vom Marinestützpunkt Eckernförde über »Wegmarken« der deutsch-dänischen Geschichte bis nach Sønderborg in Dänemark fuhren. Schleswig-Holstein ist als Militärgeschichtslandschaft schon hinlänglich beschrieben worden. Die Feldzüge und Verteidigungsbauten entlang des historischen Ochsenweges sollten im Rahmen dieser »Wegmarken« nicht erschöpfend behandelt werden. Hier ging es vielmehr in Etappen um die Jahre 1848/49, um 1864 und um den Zweiten Weltkrieg. Stationen dieser Reise, auf der über die lange und ereignisreiche deutsch-dänische Geschichte reflektiert und diskutiert werden konnte, waren das Stadtmuseum und die Bucht von Eckernförde, die Schlei bei Missunde, der Königshügel bei Oberselk, Jagel, das Danewerk, das dänische Museum des Frøslev- und des Faarhus-Lagers nahe Padborg sowie die Düppeler Schanzen bei Dybbøl. Ergänzt wurden diese Exkursionen zu Stätten des historischen Erinnerns durch den binationalen wissenschaftlichen Workshop, der den Dozentinnen und Dozenten die Möglichkeit der Weiterbildung und des fachlichen Austausches bot.

Die Vorträge des Workshops sollen mit dem vorliegenden Band der Reihe »Potsdamer Schriften« für die historische Bildung und wissenschaftliche Forschung in Deutschland festgehalten werden. Nach dem Buch »Vom Einsatz her denken!«¹ aus dem Jahr 2013 ist es erst das zweite Mal, dass Ergebnisse eines Dozentenkolloquiums auf diese Weise erscheinen. Die Vorträge werden von Texten des deutschen und dänischen Literaturkanons umrahmt. Die Auswahl und Kommentierung dieser Gedichte und Lieder besorgte *Torben Burchardt Nielsen*. Diese historischen Quellen sind zum Teil Bestandteil des Unterrichts in Deutschland und Dänemark und vereinzelt auch noch in der Alltagskultur präsent. Der Leitende Wissenschaftler des ZMSBw, *Michael Epkenhans*, nunmehr im Ruhestand, führt mit seinem Essay »Otto von

¹ »Vom Einsatz her denken!« Bedeutung und Nutzen von Militärgeschichte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Mit Beiträgen von Donald Abenheim, Eberhard Birk, Bernhard Chiari, Antje Dierking, Axel F. Gablik, Winfried Heinemann, Hans-Hubertus Mack und Peter A. Popp. Im Auftrag des ZMSBw hrsg. von Dieter H. Kollmer, Potsdam 2013 (= Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, 22).

Bismarck und Schleswig-Holstein« in die Thematik der Schleswig-Holstein-Frage zwischen 1848 und 1866 ein. Mit der Analyse der Politik Bismarcks im Konzert der europäischen Großmächte werden Ziele und Absichten deutlich, die mit den regionalen Ideen der deutschen und dänischen Bevölkerungsteile im Grunde nichts zu tun haben. Diese Betrachtungen schlagen quasi schon einen Bogen zur Situation nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der europäischen Einigung. *Niels Bo Poulsen* und *Mette Lenna Stürop* präsentieren »Dänische Ansichten über den Deutsch-Dänischen Krieg von 1864«. Sie stellen mit einer bibliographischen Untersuchung einleitend fest, dass bislang über 3500 Bücher und Aufsätze über diesen Krieg verfasst worden sind. In den letzten 200 Jahren erschienen nur zum Zweiten Weltkrieg mehr Veröffentlichungen in Dänemark. Nach einem Überblick über den Krieg von 1864 werden die dänischen politischen und militärischen Lehren aus der Betrachtung der Ereignisse und deren vermeintliche Ursachen beschrieben. Dahinter steht die Frage, welche Sicherheitspolitik für Dänemark angemessen sei. Das Danewerk diente dem Militär selbst noch hundert Jahre nach 1864 als besonders gelungenes Beispiel einer »Vorneverteidigung«, wie sie auch in einer Auseinandersetzung mit dem Warschauer Pakt drohen konnte. Selbst die deutsche Besatzung von 1940 ließ sich lange Zeit mit den nicht ausreichend beachteten Lehren von 1864 erklären. Erst das Ende des Kalten Krieges hätte demnach neue politische Wege einer »aktivistischen Außenpolitik« abseits der Fokussierung auf die Lage von 1864 ermöglicht.

Claus Møller Jørgensen beschreibt im Anschluss die »Dänische Außen- und Verteidigungspolitik vom Deutsch-Dänischen Krieg 1864 bis zum Ersten Weltkrieg«. Der seit den Kämpfen von 1848 angestrebte dänische Nationalstaat war zwar erreicht, aber etwa 170 000 Dänen lebten nun als nationale Minderheit außerhalb dieses Staates, vornehmlich in Nordschleswig. Die »Vereinigung« aller Dänen blieb daher in den nächsten Jahren das Ziel der dänischen Politik. Dabei war die Außenpolitik ein »Vorrecht des Königs und der Regierung«, während die dänische Verteidigungspolitik vom Parlament und von führenden Militärs ausgemacht wurde. Verschiedene Konzepte der Rüstung über eine glaubhafte Verteidigung bis hin zur Planung einer möglichst »glorreichen Niederlage« im nächsten Krieg waren Aspekte der politischen Debatten vor dem Ersten Weltkrieg. Letztlich blieb die Neutralität das politische Minimalkonzept für langfristige Ausgaben und militärische Planungen.

Wie sollte nach dem Krieg von 1864 das künftige nachbarliche Miteinander gestaltet werden? In »Zusammen leben – Dänen und Deutsche diesseits und jenseits der Grenze von 1864 bis 1918« untersucht *Steen Bo Frandsen* den Wandel des Selbstbildes und die Ausdifferenzierung von »Dänisch« und »Deutsch« bis zum Ersten Weltkrieg. Dabei unterstützte das Feindbild Deutschland die dänische Nationsbildung. Die Niederlage von 1864 trennte, stärker als in Deutschland wahrgenommen, die althergebrachten kulturellen Verbindungen der neuen Nationen. Die Nordschleswig-Frage wurde zur beherrschenden Konstante aus dänischer Perspektive und verhinderte zusammen mit der Praxis der deutschen Verwaltung mehrheitlich dänisch bewohnter Gebiete eine Normalisierung der deutsch-dänischen Beziehungen. Eine faktisch existierende pro-deutsche Neutralitätspolitik vor dem Ersten Weltkrieg war so an der dänischen Basis quasi im Grunde nie abgesichert. Die »deutschfreundliche« Realpolitik

Dänemarks im Ersten Weltkrieg hielt das Land aus dem Konflikt heraus, wurde jedoch wohl entgegen der Mehrheitsmeinung im Land von der Regierung durchgesetzt. Eine positive Überraschung dürfte angesichts dieser Feststellung auch aus heutiger Sicht die dänische Kinderhilfe sein, die bis 1923 etwa 42 000 Kindern aus dem Deutschen Reich Ferienaufenthalte in dänischen Arbeiterheimen vermittelt hat.

René Rasmussen schildert das Schicksal der »Nordschleswiger und Flensburger im Ersten Weltkrieg« mithilfe von persönlichen Erinnerungen einiger Kriegsteilnehmer. Etwa 35 000 Deutsche und Dänen aus Nordschleswig und etwa 13 500 Männer aus Flensburg zogen in den Weltkrieg, rund 8500 fielen den Kämpfen und Entbehrungen zum Opfer. Das Motto »Die Jungs müssen hierbleiben« drückte die Einschätzung des Krieges in den Reihen der dänischen Minderheit aus. Die Instrumentalisierung der Opfer zeigte 1918 das dänische Dichterwort vom »Lösegeld«. Es war aber ebenso der Versuch der Beantwortung der allgemeinen Frage nach dem Warum der Hinterbliebenen.

Merete Bo Thomsen analysiert »Die ›demokratische Grenzziehung‹ 1920 und die Folgen«. Sie konzentriert sich auf die dänische Minderheit in Südschleswig zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Ihre Betrachtungen bieten ein Lehrstück darüber, mit welchen Problemen politische Lösungen von Minderheitenfragen zusammenhängen können. Mit Blick auf die Abstimmungen in den Zonen wird der Frage nachgegangen, wie »demokratisch« die Abstimmung tatsächlich war. Thomsen zeigt dabei auf, wie die Forderungen nach »Freiheit, Fairness und Geheimhaltung« des Referendums mit Blick auf die deutschen Strukturen und die Kürze der Vorbereitungszeit von der Bevölkerung gesehen wurde. So verwundert aus heutiger Sicht die Organisation der Stimmabgabe ebenso wie die »Party«-Kultur im Umfeld der Abstimmung, die eine gewisse Suggestionswirkung im deutschen Sinne ausübte. Der vergleichende Blick auf die Abstimmungen in Nordschleswig mit einer dänischen Mehrheit zeigt Ähnlichkeiten, aber eben auch große Unterschiede, was die Auswertungen der Stimmenmehrheit in Stadt und Land oder in den jeweiligen Gemeinden insgesamt betraf.

Dänemark unter der deutschen Besetzung ist das Thema von *Jens-Christian Hansen*. Er beschreibt im Aufsatz »Die Okkupation und die ›zweite Okkupation‹. Auslöser für die Deportation dänischer Gefangener in deutsche Konzentrationslager 1940–1945« die verschiedenen Phasen von der moderaten »Zusammenarbeitspolitik« bis hin zu einer militärischen Besetzung mit offener Gewalt und Besatzungsterror gegen Kommunisten und Juden ab 1943. In diesem Zusammenhang wird auch die bekannte Rettungsaktion für die dänischen Juden geschildert. Der übliche Begriff der »zweiten Okkupation« wird mit Blick auf die deutsche und dänische Geschichtsschreibung einer Analyse unterzogen. Abschließend widmet sich Hansen dem Schicksal der Deportierten ab 1943 und den Versuchen zu deren Rettung, so der »Aktion Weiße Busse«.

Einer in der Bundesrepublik weitgehend unbekanntem Geschichte widmet sich *Niels Bo Poulsen* unter dem Titel »Was sie außerhalb des Landes taten, geht uns nichts an«. Nachkriegsnarrative über dänische SS-Soldaten als Täter im Zweiten Weltkrieg: Etwa 6000 Dänen dienten auf deutscher Seite im Zweiten Weltkrieg, in erster Linie in der Waffen-SS in den Großverbänden mit den Bezeichnungen

»Totenkopf«, »Wiking« und »Frikorps Denmark« sowie der Division »Nordland« mit dem 24. Panzergrenadierregiment »Denmark«. Dänen in SS-Uniform wurden so zu Zeugen von Mordaktionen der 1. SS-Brigade und zu Tätern in der Division »Wiking«. Nach einer Einführung zur Geschichte dänischer Freiwilliger in der SS wird detailliert die Auseinandersetzung mit dem Thema in der Forschungsliteratur sowie der dänischen Gesellschaft analysiert.

Auch der folgende Beitrag »Ein Lager, zwei Narrative. Frøslee 1944/45, Faarhus 1945–1949« von *Henrik Skov Kristensen* zeigt die deutsch-dänische Geschichte des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit aus einer doppelten, für deutsche Leser weitgehend unbekanntem Perspektive. Der Autor und Museumsdirektor beschreibt die Entstehungsgeschichte des deutschen Polizeigeftangenenlagers Frøslee (dänisch: Frøslev) nahe der Grenzstadt Padborg. Seiner Struktur nach war das Lager im Grunde ein Konzentrationslager. Der Unterschied zu vergleichbaren Lagern in Norwegen lag aber in der unterschiedlichen Besatzungspolitik. Für etwa 1600 der rund 7000 Häftlinge in Frøslee wurde es zur Station auf dem Weg der Deportation in das Konzentrationslager Neuengamme. Mit dem Kriegsende änderte sich die Nutzung: Unter der Führung des dänischen Widerstands wurde Faarhus zum Internierungslager und später diente es bis 1949 als staatliches Gefangenenlager für Kollaborateure. (Um das ehrenden Andenken an die Opfer nicht zu beschädigen, erhielt das Lager einen neuen Namen.) Von den mehr als 5000 Inhaftierten zwischen 1945 und 1949 waren über 3000 Angehörige der deutschen Minderheit in Nordschleswig bzw. Südjütland. Kristensen beschreibt die »Säuberung« nach 1945 aus der Sicht der Minderheit und schließlich aus seiner persönlichen Sicht als in der Bildungsarbeit stehender Historiker mit dem Fokus auf die Darstellung im Museum und der Gestaltung von Gedenkstätten wie etwa Knivsberg (dänisch: Knivsbjerg).

Thorsten Borring Olesen schildert den Weg zum Frieden in seinem Beitrag »Vom Feind zum Verbündeten. Die Annäherung der dänischen Politik an das neue Deutschland 1945–1955«. Wie nach dem Ersten Weltkrieg wurden Fragen zur Grenzziehung und den Minderheiten zu Themen auf der politischen Agenda. Zudem befanden sich 1945 noch etwa 250 000 deutsche Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten in Dänemark. Und 1947 wurde sogar eine dänische Brigade als Besatzungstruppe in Deutschland stationiert. Der sich abzeichnende Kalte Krieg und die Lage Europas angesichts der kommunistischen Bedrohung wurden zu einem Katalysator der deutsch-dänischen Verständigung. Mit Blick auf die dänischen Parteien und die Anfänge einer Minderheitenpolitik werden die Kieler Erklärung von 1949 und Fragen der europäischen Wirtschafts- und Verteidigungspolitik in einem größeren Kontext dargestellt. Auch die von Dänemark präferierte Regelung der Minderheitenfrage in den Verhandlungen zur Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die NATO bringt der Autor ein; ein wichtiger Beitrag zum tieferen Verständnis der Vorgeschichte der Bonn-Kopenhagener Erklärung von 1955; das hilft gleichfalls zu verstehen, dass die deutsch-dänische Freundschaft sowohl durch emotionale Motive wie mittels pragmatischer, rationaler Bewertungen ein festes Fundament erhielt.

Den harten Fakten in den neuen Beziehungen widmet sich *Thomas Wegener Friis*. Die Darstellung der militärischen Planungen und Bündnisbeziehungen in

Nordeuropa ist immer noch ein Forschungsdesiderat. Der Autor schildert unter der Überschrift »Frühe Freunde? Deutsch-dänische Militärkooperation nach dem Zweiten Weltkrieg« das Entstehen einer neuen Militärpolitik in diesem Raum mit der Sicht auf die dänischen Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg und angesichts des Bedrohungsgefühls im Kalten Krieg. Dazu kam jedoch auch Europa-Skeptizismus. Die Angst vor »Katholizismus, Kapitalismus und Kartellen« verband sich mit den Vorbehalten gegenüber den Deutschen. Planungen zur Verteidigung der Meerengen und Seewege sowie für eine glaubhafte Landesverteidigung der jütländischen Halbinsel im Rahmen der NATO bis zur Gründung des Kommandos BALTAP in Karup schildert Friis auch aus deutscher Perspektive. Am Ende wertet er den US-amerikanischen Druck auf Dänemark, aber ebenso die deutsche Selbstbeschränkung in der Führung auf die »zweite Reihe«.

Zum Schluss des Bandes beschreibt *Jørgen Kühl* im großen Bogen »Die Bonn-Kopenhagener Erklärung von 1955 im europäischen Kontext«. Der Autor betrachtet sie als »nachhaltige Lösung eines Minderheitenkonflikts«. Davon profitieren heute zum einen die etwa 60 000 Angehörigen der Minderheiten beiderseits der deutsch-dänischen Grenze. Zum anderen kann es ein »europäischer Modellfall« sein. Kühl bezieht die Abstimmungen von 1920 bereits als einen Schritt zur Lösung des Problems mit ein. Er schildert mit einem Fokus auf die deutsche Minderheit und mit umfangreichem Zahlenmaterial aus Wahlen und Statistiken die Entwicklung über die Jahrzehnte der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur bzw. der Besatzung bis hin zur Situationen nach Gründung der Bundesrepublik. Kühl analysiert schließlich den Inhalt der Bonn-Kopenhagener Erklärung von 1955 ihre Wirkung auf die Lösung der Minderheitenproblematik. Das Modell sei bislang einzigartig. Die zugleich einseitige wie synchrone Minderheitenregelung für Südschleswig und Südjütland sei zwar ein Modell, aber faktisch nicht zur »Blaupause« für die Lösung ähnlicher Konfliktlagen im Baltikum oder auf dem Balkan geworden. Wichtiger als die Frage einer Musterlösung seien aber die Prinzipien, die aus dem deutsch-dänischen Verhältnis im »Geist von 1955« abgeleitet werden können. Allein schon im Prinzip »Minderheit ist, wer will« kann man dabei die Priorität der Menschenrechte erkennen, ohne die eine nachhaltige Regelung von Minderheitenrechten nicht gelingen kann.

In der Europäischen Union, der OSZE, den Vereinten Nationen und nicht zuletzt in der NATO verbinden die Bundesrepublik Deutschland und Dänemark heute ein gemeinsames Verständnis sowie Grundüberzeugungen von Demokratie, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit. Dazu gehören Meinungs- und Religionsfreiheit genauso wie der Schutz von Minderheiten. Das »Deutsch-Dänische Kulturelle Freundschaftsjahr« 2020 sollte mit Bezug auf die »friedliche Grenzziehung« des Jahres 1920 die bestehende Zusammenarbeit noch weiterentwickeln. Dazu sollten Veranstaltungen in beiden Ländern beitragen. Leider hat auch hier die Pandemie eine andere Agenda gesetzt. So soll denn dieser Aufsatzband ein kleiner Beitrag sein, den langen Weg von den Kriegen und Konflikten des 19. und 20. Jahrhunderts bis hin zur Freundschaft im 21. Jahrhundert als gemeinsame Leistung zu begreifen und weiterhin wertzuschätzen.